

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 20

Artikel: Mehr Willens- und Herzensbildung im Religionsunterrichte! [Schluss]
Autor: Rogger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Mehr Willens- und Herzensbildung im Religionsunterrichte! — Das Seele-Körper Problem. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Volkserziehung. — Musik. — Lehrerzimmer. — Eingegangene Bücher. — Inserate.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 5.

Mehr Willens- und Herzensbildung im Religionsunterrichte!

Von Seminardirektor L. Rogger, Hitzkirch.

(Schluß.)

Aber solche Besprechungen gehören doch nicht in die Stuben der gescheiten Mittelschüler! Damit mag man die noch unerzogenen Volksschüler unterhalten!

Aber sind denn unsere Schüler, wenn sie auf die Mittelschule kommen, erzogene, fertige Leute? Ich meine: gerade unsere Mittelschule muß mehr Erziehungsschule werden; und unsere Religionsstunden ganz besonders müssen mehr Erziehungsstunden werden! Wie haben sie es doch noch notwendig, unsere Mittelschüler, ins Leben, in ihr Leben eingeführt zu werden. Oder sind sie schon so reif, daß sie selber ihr Leben mit seinen unzähligen neuen Fragen meistern? Nein, sie sind es nicht. Wir waren es auch nicht. Und ich danke der gütigen Vorsehung mein Leben lang, daß ich eine Mittelschule besuchen durfte, die in hervorragendem Maße auch Erziehungsanstalt war. Alles kennen ja unsere Mittelschüler, nur ihr Leben und seine Verhältnisse und sich selber kennen sie nicht. Keine Frage der Wissenschaft ist ihnen fremd; aber sie sind fremd in den Grundbegriffen der Welt- und Selbstkenntnis. Wie wenig gehen sie allem dem auf den Grund! Wie haften sie in ihren Urteilen nur am Außern, am Schein, an der Oberfläche alles Seins! Was sie für Vorurteile mitschleppen aus der Zeit der Flegeljahre durch Syntax und Rhetorik hindurch bis tief in ihre philosophischen Jahre hinein! Wie wahllos sie alles annehmen und nachmachen, was sie an andern sehen, wenn es nur glänzt, wenn es nur äußerlich imponiert! Was für

Torheiten, Rückständigkeiten, sogar sittliche Minderwertigkeiten sie anbeten — oft bis zum letzten akademischen Semester hinauf! O, so ein Gymnasiast und Realschüler, — und besonders wenn er noch die Farben einer Studentenverbindung trägt — o, so ein Seminarist: was die alles wissen! Keine Frage im Himmel und auf Erden, die sie nicht im Handumdrehen erlebigen. „Schnell fertig mit dem Urteil ist die Jugend.“ Aber in der Geographie der eigenen Seele, in der Geschichte der Leidenschaften, der Tugenden und Sünden, in der Kunst, eigene und fremde Handlungen zu analysieren und sie auf den wahren Wert einzuschätzen, sind sie noch nicht über die Elemente hinausgekommen. „Verstehest du auch, was du liest?“ fragte Philippus den Kämmerer von Äthiopien. Und dieser antwortete: „Wie kann ich es verstehen, wenn niemand mich anleitet!“ Ein derart verschlossenes Buch ist unsern Mittelschülern das Leben. Nicht Bosheit ist ihre Hauptsünde, sondern Mangel an tieferer Lebenskenntnis. Das Leben ihnen zu deuten, sie ins richtige Leben einzuführen, soll eine der vorzüglichsten Aufgaben unseres Moralunterrichtes, überhaupt unseres Religionsunterrichtes sein.

Ich nannte die Langeweile, den Mangel an Interesse, die Hauptschwierigkeit eines jeden in konzentrischen Kreisen aufbauenden Unterrichtes. Jetzt kennen wir das Mittel, die Langeweile wenigstens aus der Religionsstunde zu verbannen, sogar der Biblischen Geschichte, die sonst auf dieser Stufe „ungenießbar“ wird, wieder zu Ehre und Ansehen zu helfen. Wir müssen unsern Religionsunterricht mehr ins Leben hineinstellen; nicht nur das Buch, viel mehr das Leben mitnehmen in unsere Stunde. Das warme Leben ist immer interessant, und auf jeder Stufe wird es wieder neu. Und das schon wäre eine Tat, auch eine apologetische Tat, wenn ich — nicht durch direkte Beweise, sondern durch den bloßen Unterricht meinen Mittelschüler überzeuge, daß die Bibel nicht nur für die Kinder ist, daß sie auch noch dem Studenten, dem Manne, dem Gelehrten sogar, etwas zu sagen hat, daß in ihr das ganze reiche Menschenleben in seinen tausend verschiedenen Gestalten dargestellt und vorgebildet, vorgeedeutet ist. Und wie horcht er jetzt auf, mein Mittelschüler, wie hängt sein Auge an meinen Lippen, wenn ich von seinem Leben rede, von seinem neuen Leben; wenn ich die neuen Wünsche seines Herzens errate, die neuen Träume seiner Mächte deute, wenn ich von den neuen Mötten, den neuen Freuden und Leiden seiner Seele rede oder ihn reden lasse, wenn ich es verstehe zu den Lebensquellen seines Jünglings- und werdenden Mannesalters ihn zu geleiten.

Und noch etwas! Es ist in dem bis dahin Gesagten eigentlich schon enthalten. Wir sollten unsern ganzen Moralunterricht mehr in den Dienst der Kraftentfaltung stellen. Was wir bis dahin in unserer Stunde taten, bedeutete mehr eine Krafthemmung. Wir redeten unsern Schülern zu viel nur von Pflichten, unter die sie ihre stolzen Nacken zu beugen hätten. Wir müssen die sittliche Tat ihnen mehr als ein hohes, stolzes Ziel vorstellen, das zu suchen nicht Sklavenpflicht ist, sondern Ehrenpflicht, Ritterpflicht, Herrrendienst, das nur der Große, der Starke erreicht. Wir müssen ihnen zeigen, daß, wer unbedingten Gehorsam übt, nicht ein Schwächling ist, sondern daß das stolze Wort der Iphigenie auch für jeden von ihnen Wahrheit wird: „... gehorsam fühlt' ich meine Seele

stets am schönsten frei." Wir müssen es ihnen zeigen, daß, wer das tut, wovon in seiner tiefsten Seele die Pflicht redet, auch wenn alle andern das Gegenteil täten, nicht minderwertig, sondern allen überlegen ist. Es ihnen zeigen, daß nicht der der Stramme, der Große ist, der alle Torheiten mitmacht und allen Genüssen nachzulaufen sich erlaubt, sondern der sich überwinden kann.

Ich sagte auf einer früheren Seite, daß die Mittelschuljugend besonders schwer zu meistern sei, weil alles gäre in diesen jungen Leuten, alles Fesseln sprengen möchte. Für stilles Dulden, für sklavisches Gehorchen, für schwächliches Entsagen ist da wenig Verständnis. Wohlan, umgeben wir dieses Dulden, dieses Entsagen, dieses Gehorchen mit dem Glanze des kühnen Heldentums, und auch unsere vielgelästerte Jugend wird für diese Grundgebote des Christentums sich wieder begeistern. — Vor einiger Zeit erzählte einer im „Pharus“, warum er nicht Raucher wurde: „Der Grund, warum ich als Knabe nicht rauchte, war wohl der, daß mein Vater es mir freistellte zu rauchen oder nicht, und daß dadurch der Reiz des Verbotenen, der wohl die meisten Jünglinge zum Rauchen bringt, für mich wegfiel.“

Ach, die Jugend möchte einfach nicht immer sich befehlen lassen, nicht immer sich gebieten und verbieten lassen; sie möchte nicht immer weniger sein als die Großen. Sie möchte nicht immer nur geschoben sein, sie möchte auch einmal selber wollen. Es fehlen ihr vielfach nur die richtigen Ziele und die Wege dazu. Zeigen wir ihr darum diesen Weg und diese Ziele! Nehmen wir der falschen Größe den täuschenden Schein und zeigen wir den Weg zur wahren Größe, zum wahren Heldentum, zur wahren Mannhaftigkeit. Stellen wir die überschüssige Kraft in unsern Jungen, die nach Taten drängt, nach guten oder bösen Taten, in den Dienst eines Hohen, eines Großen, und wir werden Wunder erleben an ihnen. Mögen die Jugendjahre, die zu uns in die Schule kommen, die gefährlichsten sein; auch das andere ist wahr: Nie ist der Mensch so leicht für etwas Großes zu begeistern, nie ist er zu so großen Entschlüssen und Taten fähig, wie gerade in dieser Zeit. Wenn wir es nur verstehen, ihn mit dem rechten Worte zu packen, den Helden in ihm zur Tat aufzurufen.

Wieder ein Beispiel! Warum besprechen wir nicht einmal in einer guten aber ernsten Stunde — vielleicht im Anschluß an das 6. Gebot — die für Mittelschüler so wichtige, in tausend verführerischen Farben schillernde Frage der Liebschaften; eine Frage, durch die — ganz abgesehen vom eigentlich Sündhaften, das mit ihr verbunden sein kann — auf alle Fälle so viel Fleiß und Ernst für die Schule, so viel Interesse für den Unterricht verloren geht und so viele Charakterwerte für immer zerstört werden.

Wäre es nicht gut, einmal die ganze seelische Verfassung eines Schürzenjägers aufzudecken? O, er würde viel von der Gloriole des Heldentums, mit der ihn die jugendliche Phantasie umweht, verlieren; und damit verlöre die ganze Frage auch viel von ihrem Reize. Wir fahren in solchen Fragen immer gleich mit dem schweren Geschütz der Todsünde auf. Gewiß sind ja auch diese Gefahren nicht zu übersehen und zu verschweigen. Aber um eine Todsünde handelt es sich doch vorerst nicht. Das gute Gewissen vieler, die schon ähnliches erfahren haben,

protestierte heimlich gegen meine Argumentation. Aber das kann ich meinen jungen Freunden — oder meinem jungen Freunde unter vier Augen — zeigen, daß der Schürzenjäger, wenn er sich auch vorläufig gar nicht vergeht im Sinne des 6. Gebotes, doch an seiner Seele Schaden nimmt, indem er seinen Charakter verdirbt, indem er verflacht, indem er, wie einst Samson, von seiner Stärke, seiner Solidität, seiner absoluten Zuberlässigkeit verliert, indem er gleichgültiger wird andern Pflichten, seinen Freunden gegenüber, weniger aufrichtig seinen Vorgesetzten gegenüber. Und man würde dann weiter zeigen, daß nur der später einst imstande sein werde, eine Frau tief zu lieben und glücklich zu machen, der nicht in Jugendliebschaften das Beste seiner Liebe in kleinen Dosen verausgabt habe. Und wenn er selber sittlich keinen Schaden nähme, auch an Fleiß und andern Seelenwerten nichts verlöre: wer bürgte ihm dafür, daß das Mädchen, dem er seine rasche unbeständige Jugendliebe schenkte, auch keinen Schaden nimmt? — „Aber die Mädchen wollen es, sie suchen uns.“ „Ist es dann nicht deine herrliche Aufgabe, da erst recht ritterlich und stark zu sein, wo andere schwach werden? Vielleicht bedarf das Mädchen, das dir nachläuft, gerade deiner Stärke und deiner Entschiedenheit, um sein Bestes nicht zu verlieren!“ Und ferner müßte ich zeigen, daß nicht der der Feinste von allen, der wahre Gentleman sei, der am galantesten mit Mädchen verkehren könne, und dem es gelinge, möglichst viele Mädchenherzen zu bezaubern oder zu erobern; sondern der sei der Feinste und Vornehmste und Ritterlichste unter ihnen, der dereinst mit der tiefsten Scheu, der größten Ehrfurcht vor dem sanctum quoddam et providum, das nach Tacitus im deutschen Weibe lebe, und mit der größten Unwissenheit seiner Geliebten am Altare die Hand reiche. —

Und ließe sich nicht einmal in ähnlichem Zusammenhange und nach ähnlichen Gesichtspunkten die so böse Frage der Ansichtskarten behandeln? Ob ich damit unserer Sache nicht mehr diene, als wenn ich diese Frage einfach mit dem bequemen Satz abtue: „du darfst und sollst keine Ansichtskarten kaufen und verschicken, die nicht sauber sind“? Ließe sich dieser Gefahr nicht noch von einer andern Seite wirksamer beikommen? Indem ich der Psychologie des Vertriebes schmutziger oder immerhin gefährlicher Karten nachginge. — Was sie darstellen? Unsere Frauen! Auch deine Mutter, deine Schwester, deine spätere Geliebte ist eine Frau! Und wie werden diese Frauen dargestellt? Unsere Frauen sollten gegen solche Fensterauslagen protestieren! — An was appellieren solche Karten und ihre Verkäufer in dir? An das Niedere, Gemeine! Deine Ehre sollte protestieren! — Was waren das für Weiber, deren Photographien vornehme Studenten auf den Karten kaufen und sich damit beschenken? Ihr würdet euch schämen, in anständiger Gesellschaft mit ihnen zu verkehren. Heimschutz! Es gibt auch einen Frauenschutz! Ihr gerade solltet die Wächter der Frauenehre sein! — „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben,“ singt Schiller. Unsere Ansichtskartenkultur ist ihre Erniedrigung, usw.“

Vergehen wir uns, wenn wir einmal auch über diese Seite des 6. Gebotes reden? Ich meine, eine solche Stunde wirkt mehr und nachhaltiger, als wenn wir wahllos und ohne Rücksicht auf die zu zarten Gefühle eben erwachte Jünglings-

Seele über alle Liebe und das ganze Frauengeschlecht losdonnern, über die ausgelassene Jugend von heute loschimpfen, alle Liebe lächerlich machen und zum Schlusse gar für alle Liebenden sämtliche Höllentore öffnen. Wir reden so selten von dieser „menschlichen“ Seite unseres Tuns und Lassens, und von diesem Thema reden wir schon gar nicht. Und doch, wenn wir es gelegentlich täten, — freilich immer mit jenem Takte, der unserem Kleide ziemt —, und uns dadurch nicht als Lebensfeinde sondern als Lebensdeuter und Lebensführer auswiesen, nicht als des Weibes Feinde, sondern als Schützer des Besten in ihm: wir erwiesen dadurch nicht nur der menschlichen Seite des 6. Gebotes einen Dienst sondern auch der göttlichen. Dann erst, wenn wir von dieser Warte aus zu unsern Schülern über ihre dringendsten Fragen reden, geben sie uns das Recht, hier überhaupt mitzusprechen; andernfalls werden wir heimlich ausgeschaltet aus der Diskussion mit der klaren Begründung: davon versteht „er“ nichts; in diesen Fragen ist „er“ nicht kompetent.

Und wenn einmal durch dergleichen Besprechungen eine Stunde gemächlich verrinnt, ohne daß wir weiter kamen im Buch, was tut's. War sie wirklich verloren? Oder war vielleicht gerade die für das Buch verlorene Stunde eine fruchtbarste für das Leben? Und es gilt doch auch für unser Fach das Sprüchlein, das wir schon in der ersten Lateinklasse herzusagen mußten: *non scholæ, sed vitæ discimus*. Ich schlage überhaupt vor, auf der Mittelschulstufe gewisse Teile und Fragen des Religionsbuches mehr nur kursorisch zu behandeln, dafür andere Teile — nicht in die Breite, sondern nach der Tiefe zu erweitern. Etwas vom neuen Lichte und der neuen Wärme dieser Fragen ginge dann auch auf die andern über.

Ich muß mich gegen einen Vorwurf wehren: ich verflache die Religion; ich entthronen Gott; ich stelle die Großmacht des göttlichen „du sollst“ auf die Seite. Nein! ich weiß wohl, daß Gott das mächtigste Wort spricht im Kampfe gegen die Sünde und in jedem Tugendstreben; ich stelle diese Macht nicht auf die Seite; ich stelle neben sie nur eine zweite, die auch nicht zu verachten ist; neben das göttliche „du sollst“ das menschliche: „sieh' du kannst es eigentlich so leicht,“ und „deine eigene Ehre, deine Größe, dein Heldentum ist engagiert dabei“. Das aber heißt, dem Göttlichen die Wege ebnen, das heißt, den Gegner ausschalten, der im Menschenherzen dem Göttlichen erstehen könnte. — Erst jetzt werden unsere Schüler auch die tiefe Weisheit der Kirche, ihrer Religion, verstehen, die vor so manches ein *non licet* stellte, wo sie es nicht begreifen wollten bis dahin. Jetzt verstehen sie, daß die katholische Moral, daß unsere Kirche nicht eine Lebensfeindin und Zerstörerin des Lebensglückes ist, sondern eine weise Mehrerin des Glückes, eine kluge, entschiedene Bejaherin des Lebens und eine Beschützerin des Besten darin. Und damit haben wir — indirekt — sogar der Apologetik einen sieghaftesten Beweis geliefert. Wir haben mit unsern Schülern die *anima* entdeckt und sie von Schlacken gesäubert; und siehe da: sie ist eine christliche: *anima naturaliter christiana*! Die Natur christlich und das Christentum — wohl übernatürlich — aber zugleich auch höchste und schönste Natur.

Was übrigens eine bloß natürliche Begründung zu vollbringen vermag, scheint mir ein Erlebnis hübsch zu illustrieren, das P. von Mathies in einer der letzten Nummern der „Schweizer Rundschau“ in seinen „Erinnerungen aus Japan“ erzählt. „Ich war Zeuge, wie ein vornehmer Japaner eine nach unseren Begriffen recht empfindliche Beleidigung durch einen Europäer völlig gelassen hinnahm. Auf ein Kompliment von unserer Seite erwiderte er lachend: „Hätte ich mich aufgeregt, so hätte es meiner Gesundheit und meinem Ansehen geschadet.“ „Ihrem Ansehen?“ fragte ich. „Ja, denn der andere Herr muß, sobald er ruhig über seine Handlung nachdenkt, erkennen, daß er viel tiefer steht als ich, weil er imstande war, einen Menschen absichtlich zu beleidigen.“ „Also dieser Gedanke ist Ihnen Genugtuung?“ Immer lächelnd, erwiderte der Japaner: „Jedes Unrecht trifft den, der es begeht.“¹⁾

Das ist nun freilich nicht die höchste Begründung; in dieser Moral des heidnischen Japans steckt ordentlich viel Egoismus. Ich frage aber: kommen wir katholische Europäer immer über diese natürliche, sehr unvollkommene Begründung unseres Tuns und Lassens hinaus? Und ist das nicht eine Mahnung an uns: das rein Menschliche dem Höhern, dem Göttlichen so viel wie möglich dienstbar zu machen und unsere Schüler, die zu denken und selbständig zu handeln anfangen, mehr als wir es bis dahin taten, in die rein menschliche Seite, in die Psychologie ihrer Handlungen einzuführen?

Das Seele-Körper Problem.

Von Dr. G. P. Baum.

III.

Ehe wir darauf eintreten, wollen wir indessen zusehen, was denn die Wechselwirkungslehre besagt. Sie versteht unter Seele und Körper zwei verschiedene Substanzen, die in der einheitlichen Natur des Menschen vereinigt in kausalem Zusammenhang des Wirkens stehen. Sie verkennet durchaus nicht, daß der geistigen Tätigkeit körperliche Tätigkeit resp. Veränderungen „korrespondieren“, aber sie hält dafür, daß die Tätigkeit des einen die Ursache der Veränderung des andern ist, sie kennt und anerkennt selbstredend auch die längst bekannte Tatsache, daß es körperliche Zustände gibt, die das Ich-Bewußtsein u. aufheben, aber sie bestreitet mit Recht, daß hieraus sich ein Beweis gegen die substantielle Selbständigkeit der Seele herleiten lasse, ja gerade ihr Prinzip der Wechselwirkung erklärt eine solche funktionelle Abhängigkeit.

Verträgt sich, so fragen die Parallelisten, die Wechselwirkungslehre mit den Prinzipien der geschlossenen Naturkausalität und der Erhaltung der Energie?

Auf den ersten Teil dieser Frage haben wir ein glattes Nein! Es ist aber auch gar nicht nötig, daß diese Lehre sich mit der „geschlossenen Naturkausalität“

¹⁾ Man erinnert sich hier unwillkürlich an einen Gedanken, den einst Leibniz aussprach: Die Chinesen sollten zu uns Missionäre schicken, um uns den Zweck und die Übung der natürlichen Sittlichkeit zu lehren, wie wir es tun, um sie in der geoffenbarten Theologie zu unterrichten.